

ERSCHEINT IN 2 BÄNDEN

W. A. VISSER 'T HOOFT

ÖKUMENISCHER
AUFBRUCH

HAUPTSCHRIFTEN BAND 2

KREUZ-VERLAG STUTTGART · BERLIN

(1967)

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß bei der Vorbereitung jeder der drei Weltkonferenzen, die für die moderne ökumenische Bewegung den Grund legten, der Konferenzen von Edinburgh im Jahre 1910, von Stockholm im Jahre 1925 und von Lausanne im Jahre 1927, die Konferenz in der Zeit der Vorbereitung als ökumenische Konferenz bezeichnet wurde, daß aber keine von den dreien das Wort offiziell in ihrem Namen verwandte. Die Konferenz von Stockholm kam der Selbstbezeichnung als der „ökumenischen Konferenz“ am nächsten. In seiner Burge-Memorial-Vorlesung von 1929 stellte Erzbischof Söderblom fest, daß sein Vorschlag einer „ökumenischen Konferenz“ während des Krieges von 1914—1918 gemacht worden sei. Der Konferenzplan wurde verwirklicht; aber der Name ökumenisch wurde nicht angenommen. Nichtsdestoweniger drängte sich das Wort ökumenisch auf, und seit dem Ausgang der zwanziger Jahre wurde es der weithin anerkannte Begriff, mit dem man die neue Bewegung für Zusammenarbeit und Einheit der Kirchen und der Christen überhaupt bezeichnete, so daß das Wort nicht nur in den an ökumenischen Bewegungen beteiligten Kirchen, sondern auch in der römisch-katholischen Kirche zu einem geläufigen Ausdruck wurde. Es erhebt sich deshalb die Frage, warum dies zugestandenermaßen schwierige Wort sich durchgesetzt hat, das nicht leicht volkstümlich zu machen ist und für den Setzer insofern eine ständige Versuchung bedeutet, als daraus so leicht „ökonomisch“ wird. Gleichzeitig wird das Wort jetzt so reichlich und ungenau angewendet, daß wir allen Anlaß haben, zu fragen, welches sein richtiger und welches sein falscher Gebrauch ist. Soweit ich sehe, sind diese Fragen nie so umfassend und ernsthaft behandelt worden, wie es hätte sein sollen. Meine Vorlesung kann lediglich ein Beitrag zu einer derartigen Untersuchung sein. Ihre Hauptabsicht ist die, zu zeigen, welche Bedeutungen dem Wort zu verschiedenen Zeiten beigelegt worden sind. Aber da wir uns mit etwa 23 Jahrhunderten zu befassen haben, werden wir natürlich nicht in der Lage sein, jede an sich mögliche Linie der Untersuchung ganz zu verfolgen. Um die Sache zu vereinfachen, beginne ich mit der Erwähnung folgender sechs Bedeutungen des Begriffs „ökumenisch“, denen wir im Verlauf unserer Reise durch die Geschichte begegnen werden:

Vorlesung im Rahmen der Burge Memorial Lectures in Westminster, London (1953)

1. zur ganzen (bewohnten) Erde gehörig oder sie vertretend;
2. zum (Römischen) Reiche gehörig oder es vertretend;
3. zur Kirche als ganzer gehörend oder sie vertretend;
5. die Beziehungen zwischen mehreren Kirchen oder zwischen Christen verschiedener Konfessionen betreffend;
6. Ausdruck des Wissens um christliche Einheit und des Verlangens nach ihr.

Diese Bedeutungen gebe ich in ungefährender chronologischer Reihenfolge wieder. Aber in den meisten Perioden begegnet man zwei oder mehreren dieser Bedeutungen nebeneinander. Das Hauptproblem, auf das wir einiges Licht zu werfen suchen müssen, ist das, wie ein Wort mit zunächst rein säkularer Bedeutung eine spezifisch und nahezu ausschließlich kirchliche Bedeutung gewonnen hat.

Die Geschichte unseres Wortes beginnt im 5. Jahrhundert v. Chr. Schon Herodot verwendet es. Später wurde es auch von Demosthenes und Aristoteles gebraucht. In diesem Frühstadium bedeutete das Wort Oikumene einfach die bewohnte Erde. Und dies sollte für lange Zeit seine Bedeutung bleiben. Aber gerade die Tatsache, daß es sich um einen seinem Wesen nach nicht bloß geographischen Begriff handelte und um eine Unterscheidung zwischen einer Welt, in der man lebt, und der Welt, in der niemand oder in der die Niemande leben, machte es unvermeidlich, daß das Wort in kurzem auch ein kultureller und politischer Ausdruck wurde. Oikumene begann nun die Welt zu bedeuten, die zählt, die zivilisierte Welt, die Welt der hellenischen Zivilisation. Und als die klassische griechische Kultur zum Hellenismus wurde, trat die Oikumene an die Stelle der „polis“ als des Raumes, innerhalb dessen man „menschlich“ leben kann. Diese Entwicklung wurde natürlich mächtig verstärkt durch die Schaffung erst des Mazedonischen und später des Römischen Reiches. Die Griechen verstanden die weitreichende Bedeutung der Entstehung einer kaiserlichen Macht, als die Römer davon noch nichts ahnten. Sie waren deshalb, ebenso wie die Völker des Ostens, mit ihren Erinnerungen an große Imperien die ersten, die Römer als die Herren der Oikumene zu grüßen. Binnen kurzem wurde es zur offiziell anerkannten Theorie, daß das Imperium sich mit der bewohnten Welt deckte. So kam Oikumene oder orbis terrarum dazu, auch das Imperium als weltumspannende Macht zu bedeuten. Nero wurde „der gute Gott (daimon) der Oikumene“ genannt oder „der Heiland und Wohltäter der Oikumene“. Marc Aurel war „Wohltäter und Heiland der ganzen Oikumene“.

Es scheint fast, als habe die neue weltbürgerliche Gesinnung, wie sie sich an dem stoischen Gedanken von der Einheit und Gleichheit aller Menschen entzündete und wie sie in der einheitlichen Verwaltung der Provinzen und der Steigerung des Verkehrs konkreten Ausdruck fand, zu einer gewissen

Inflation in der Verwendung des Wortes Oikumene geführt. Genauso wie in der Frühzeit des Völkerbundes der Internationalismus große Mode wurde, scheint es in der Frühzeit des Imperiums guter Ton gewesen zu sein, sich ökumenisch zu geben. Adolf Deissmann erzählt uns von „heiligen ökumenischen Spielen“, von einer „heiligen Synode dionysischer Künstler der Oikumene“ und von einer „heiligen ökumenischen Schauspielersynode“, Ausdrücke, die für Kritiker der modernen ökumenischen Bewegung eine Versuchung sein könnten, sie als Schlagzeilen für ihre Artikel zu benutzen.

Wichtig ist, daß das Wort Oikumene zwar benutzt werden konnte und oft benutzt wurde, wenn man von der Welt im allgemeinen sprach, daß man es aber von nun an ganz allgemein mit dem Gedanken der einheitlichen Zivilisation verband, die unter dem Schutz des römischen Imperiums heranwuchs.

Wir müssen uns nun der Verwendung unseres Wortes in der Bibel, das heißt aber in der Septuaginta und im Neuen Testament, zuwenden. In der Septuaginta kommt das Wort Oikumene oft vor, besonders in den Psalmen. In den meisten Fällen ist der Sinn ganz klar die Welt; denn wir haben mehr als einmal den Parallelismus Erde — Welt, zum Beispiel: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, die Oikumene und die darin wohnen.“ Man mag fragen, warum die Parallele zu Erde (gḗ) nicht Kosmos lautet. Die Antwort scheint die zu sein, daß Kosmos ein mehr philosophischer Begriff ist, den die Übersetzer gern vermieden. Aber der Begriff Oikumene begegnet uns auch allein. Zuweilen ist es der gegebene Begriff, etwa in Versen, die von dem Gericht über die Welt sprechen, hier und dort aber steht es etwas überraschend in rein physischem Sinn wie in den Worten: „Der Grund der Oikumene wurde aufgedeckt.“

Daß es in der Septuaginta so wenig Beweise für eine politische oder imperiale Nebenbedeutung der Oikumene gibt, ist wahrscheinlich auf Rechnung der Tatsache zu setzen, daß die Übersetzung geschaffen wurde, ehe das römische Imperium geboren wurde. Immerhin gibt es in ihr ein Beispiel des imperialen Stils; es begegnet uns kennzeichnenderweise in einem Dekret eines orientalischen Potentaten. Das Buch Esra (2, 2) enthält ein Dekret des Cyrus von Persien, das so beginnt: „Der Herr Israels, der allerhöchste Herr, hat mich zum König der Oikumene gemacht.“ Es ist interessant, daß die Septuaginta so bestätigt, was wir in jedem Falle zu glauben Grund hatten: daß die Vorstellung der Oikumene als des Weltimperiums östlichen Ursprungs ist. Im Neuen Testament wird Oikumene vor allem in demselben allgemeinen Sinn gebraucht wie in der Septuaginta, aus der zwei Oikumene-Stellen zitiert wurden, und bedeutet die Welt oder die Menschheit. Aber es gibt auch Stellen, wo der Nebensinn „Imperium“ überwiegt oder wenigstens mitschwingt. Das wird in Lukas 2, 1 ganz deut-

lich. Das Dekret des Caesar Augustus sagt natürlich, daß die ganze Oikumene, also das Imperium, geschätzt werden sollte. Und es ist eine eindrucksvolle Tatsache, daß der Satan nach Lukas dem Herrn alle Reiche der Oikumene zeigte (4, 5). Der Septuaginta-Leser sieht sich sofort an das Dekret des Cyrus erinnert, und der Bürger des römischen Imperiums mußte sozusagen an den Herrn der Oikumene in Rom denken. In Apg. 17, 6 werden die Christen beschuldigt, den Dekreten des Cäsar zuwider zu handeln und die Oikumene in Aufruhr zu bringen, mit anderen Worten, den Frieden des Imperiums zu brechen.

Gibt es im Neuen Testament eine direkte Polemik gegen die politische und kulturelle Oikumene? In einer interessanten Studie über alle Oikumene-Stellen im Neuen Testament kommt Meinhard Paeslack zu dem Schluß, daß dies in der Tat der Fall ist. Andere haben es verneint. Wenn das Buch der Offenbarung von den unsauberen Geistern spricht, die sich der Könige der Oikumene bemächtigen, um sie zum Krieg am großen Tage Gottes zu versammeln (16, 14), so können wir tatsächlich von einem Angriff auf die imperiale Oikumene sprechen. Aber das ist eine Ausnahme. Aufs ganze gesehen wird die Oikumene einfach als das Arbeitsfeld der Kirche verstanden. „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Oikumene“, sagt das Matthäusevangelium (24, 14). Die Oikumene ist der Raum, in dem die Kirche lebt und den sie in Anspruch nimmt für ihren Herrn, der nach dem Hebräerbrief als der Erstgeborene in die Oikumene eingeführt wird und der deshalb ihr legitimer Herrscher ist. Eine introvertierte kirchliche ökumenische Haltung ist deshalb ein Widerspruch in sich selbst.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, zu bemerken, daß das Wort Oikumene nicht mit den negativen Assoziationen belastet ist, die sich bei dem Wort Kosmos einstellen. Es ist undenkbar, daß das Neue Testament von einem „zukünftigen Kosmos“ spräche. Aber es spricht von der „zukünftigen Oikumene“ (Hebr. 2, 5). So weist das Neue Testament selbst darauf hin, daß weder die geographische noch die imperiale Oikumene das letzte Wort hat, und eröffnet die Tür zu einem neuen Verständnis der Oikumene.

Im 2. Jahrhundert findet die erste Begegnung der Worte Ekklesia und Oikumene statt. Das Martyrium des Polykarp sagt uns, Polykarp habe bei Tag und Nacht für alle Gemeinden der Oikumene Fürbitte getan. Und Irenäus braucht den Ausdruck: „die über die ganze Oikumene bis an die Enden der Erde verstreute Kirche“. Seit dieser Zeit ist der Gedanke, daß Kirche und Oikumene sich dem Umfang nach decken, eine allgemein geltende Vorstellung. Nicht viel später behauptet Origenes, die Verkündigung des Evangeliums „in der ganzen Oikumene“ zeige, daß die Kirche göttliche Hilfe erfahre. Und Euseb wiederholt zu vielen Malen, daß „die

Lehre des Heilands die ganze Oikumene erleuchtet habe“. Wenn wir nun auf eine Karte sehen, die die Ausdehnung der Kirche zur Zeit des Konzils von Nicaea darstellt, so finden wir, daß nur von den Küsten des Mitteländischen Meeres gesagt werden konnte, sie seien wirklich evangelisiert worden. Die Behauptung, die Kirche habe ökumenische Proportionen erreicht, war deshalb zu jener Zeit eine beträchtliche Vorwegnahme. Wußten diese Menschen nicht, ein wie großer Teil der Welt, selbst der ihnen bekannten Welt, noch heidnisch geblieben war? Sie wußten es, aber man kann in ihren Schriften leicht zwischen den Zeilen lesen, wie sehr sie mit ehrfürchtigem Staunen und triumphierender Freude erfüllt waren, wenn sie den raschen Fortschritt des Evangeliums in so manchen Teilen der Welt sahen. Wenn sie die Ökumenizität der Kirche betonten, so ist das wirklich die freudige Erkenntnis der Verheißung, das Evangelium werde gepredigt werden unter allen Völkern, und ein Ausdruck der Dankbarkeit dafür, daß diese Verheißung in Erfüllung ging.

In den Schriften des Origenes hat das Wort Oikumene verschiedene Bedeutungen. Zuweilen verwendet er es in dem sehr weiten Sinn der bewohnten Welt. Zuweilen denkt er an das Imperium. So kommt er beim Nachsinnen über die Bedeutung der säkularen Geschichte im Heilsplan Gottes zu dem Schluß, Gott habe die miteinander im Krieg liegenden Nationen dadurch auf den Empfang des Evangeliums vorbereitet, daß er sie in der einen großen und friedlichen Oikumene vereinigte. An einer anderen Stelle fragt er: „Wie hätte diese Lehre des Friedens, die nicht einmal erlaubt, an den Feinden Rache zu nehmen, Annahme finden können, wenn zur Zeit des Kommens Christi der Stand der Dinge in der Oikumene nicht in einen Zustand der Ruhe verwandelt worden wäre?“

Origenes sieht deshalb die säkulare Oikumene im Lichte der Heilsgeschichte. Aber er bleibt hier nicht stehen. Er ist auch der erste, der die Kirche selbst als Oikumene versteht. Seine Auslegung von Psalm 32, wo die Septuaginta von denen spricht, die die Oikumene bewohnen, geht dahin, dies beziehe sich auf jene, die „in der Oikumene der Kirche Gottes leben“ und die, wenn sie Gott erkannt haben, von ihm geführt werden. Dies ist eine völlig neue Terminologie. Bisher hatten wir von der Kirche der Oikumene gehört; jetzt hören wir von der Oikumene der Kirche. Was meint Origenes? Der Zusammenhang scheint zu zeigen, daß er jeden Teil der Welt meint, wo das Evangelium gepredigt wird, den Bereich, von dem Christus sozusagen schon Besitz ergriffen hat. Jene Oikumene ist nicht mehr die rein säkulare Welt. Ihr Leben ist durch die Gegenwart des Evangeliums bestimmt und bedingt. Diese Erklärung steht im Einklang mit der Lehre des Origenes von der Beziehung der Kirche zur Welt. Weiterbauend auf der frühchristlichen Tradition, die in der berühmten Wendung des Briefes an Diognet zum Ausdruck kommt: „Was die Seele im Leibe ist, das

sind die Christen in der Welt“, entwickelt er wieder und wieder den Gedanken, daß die Kirche die wahre polis ist, ja der Kosmos des Kosmos. Er hat eine besondere Vorliebe für den Spruch: „Ihr seid das Salz der Erde“ und sagt immer wieder, die Christen seien für die Erhaltung der Welt verantwortlich. So ist die Oikumene, in die das Evangelium eingedrungen ist, eine andere, eine neue Oikumene geworden.

Es ist wichtig, anzumerken, daß dies Verständnis der christlichen Oikumene in einer Zeit aufgetaucht ist, da die große, durch Konstantin herbeigeführte Veränderung noch nicht vorhergesehen werden konnte. Denn dies bedeutet, daß die Übertragung der ökumenischen Idee von der Welt auf die Kirche nicht in erster Linie das Ergebnis einer Säkularisierung der Kirche ist, sondern vielmehr ihres tiefen Bewußtseins der Verantwortung für und ihrer Sendung an die Welt.

Origenes hat Oikumene und Kirche noch nicht völlig in eins gesetzt. Dieser weitere Schritt wurde von Basilius dem Großen vollzogen. An einer sehr merkwürdigen Stelle seines Kommentars zu den Psalmen, wo die Septuaginta von den ethné (Völkern) und den „Bewohnern der Oikumene“ spricht, führt er aus, die ethné seien jene, die dem Glauben fernständen, und die Bewohner der Oikumene seien „jene, die in der Kirche sind“. Er fügt hinzu, die ethne, die Heiden, würden zuerst erwähnt, weil sie des Evangeliums mehr bedürften. Und er bittet die Christen dringend, nicht auf die Heiden herabzusehen: „Die Bewohner der Oikumene müssen die mit Liebe aufnehmen, die dem Bunde fremd sind.“ Es ist gewiß bemerkenswert, daß der Ausdruck Oikumene da, wo er zum ersten Mal für die Kirche selbst gebraucht wird, von der heute ebenso wie in den Tagen des Basilius zeitgemäßen Warnung begleitet wird, ökumenisches Interesse sei ohne evangelistisches und missionarisches Interesse unfruchtbar.

In der folgenden Periode wird Oikumene oft für die Kirche als ganze gebraucht. Athanasius ist der Meinung, dem Bischof sei die Aufsicht über die „Oikumene“ anvertraut, das heißt, jeder Bischof sei für das Leben der Gesamtkirche verantwortlich. In einem Brief der Leute des Cyrill an den Kaiser zur Zeit des Konzils von Ephesus bestehen die Verfasser auf der Einmütigkeit der ganzen Oikumene in der Lehre.

Es ist interessant, zu bemerken, daß diese Terminologie ihre lateinische Parallele in den Schriften von Ambrosius und Augustin hat. Ambrosius sagt ganz einfach: „Ecclesia dicitur orbis terrarum“ und erklärt, man finde die Oikumene in der Kirche darin, daß sie „weder Juden noch Griechen, weder Barbaren noch Scythen kenne“. Augustin sagt in „De Civitate Dei“, die ganze Welt, der mundus, glaube an die Auferstehung des Fleisches, und fragt: „Wenn sie unmöglich wäre, warum glaubt dann der ganze orbis terrarum (das lateinische Wort für Oikumene) daran?“ Also auch Augustin denkt an die christliche Welt als die wirkliche und echte Welt.

Man hat festgestellt, diese Sprache habe wenig mit der Sprache des Neuen Testaments zu tun. Ist diese Herübernahme des Wortes ökumenisch aus dem politischen in den kirchlichen Bereich nicht ein Zeichen der gefährlichen Verwechslung der zwei Reiche? Sie ist es in einem bestimmten Sinne. Kein Zweifel, die meisten der Theologen jener Perioden haben zu leicht die empirische Christenheit mit dem Gottesstaat und die kirchliche Oikumene zu leicht mit der „zukünftigen Oikumene“ in eins gesetzt, von der der Hebräerbrief spricht. Aber es wäre falsch, sie als Männer abzutun, die aus der neutestamentlichen Eschatologie eine diesseitige Kosmologie gemacht hätten. Denn ihr Anliegen ist, uns kräftig an jene andere Seite der neutestamentlichen Botschaft zu erinnern, die von der Aufgabe und Sendung des Volkes spricht, Salz und Licht der Welt zu sein. In diesem Sinne ist es wahr, daß „die Gründung der Kirche sozusagen die Gründung der Welt“ und daß die christliche Oikumene dazu berufen ist, das Leben der neuen Schöpfung beispielhaft darzustellen. Gerade so, wie es ein wahres Reich über und inmitten der Reiche dieser Welt gibt, so gibt es eine wahre Oikumene über und inmitten der Oikumene dieser Welt.

Von den Tagen Konstantins des Großen an wird die Lage recht verwickelt. Denn wir haben es nun mit drei Bedeutungsschattierungen zu tun, der geographischen, der politischen und der kirchlichen. Und diese Bedeutungen werden nicht klar auseinandergehalten. Das Imperium wird als die Welt verstanden. Es ist im Prinzip das eine und einzige Imperium, das sich mit der Welt deckt. So ist es die Oikumene. Sein Basileus wird als „Herr der Oikumene“ feierlich begrüßt. Aber diese Oikumene ist nun christlich geworden. Die politische und kirchliche Oikumene gehen ein Verhältnis der „Symphonie“ ein und bilden zusammen jene neue Christenheit, in der man zwischen Kirche und Staat nicht mehr scharf unterscheidet. So wird aus der Oikumene das christliche Imperium, die ganze christliche Welt mit ihrer heiligen und ihrer säkularen Seite. Und so ist es nur natürlich, daß der Kaiser die ökumenischen Konzile einberuft, Konzile, die tatsächlich oder doch theoretisch die ganze Kirche vertreten, die aber auch große politische Bedeutung haben.

Wir besitzen einen sehr aufschlußreichen Brief Konstantins des Großen über diesen Gegenstand. Er schreibt an Bischof Alexander und an Arius und erklärt seine Ziele folgendermaßen: „In erster Linie ist es meine Absicht gewesen, alle Völker in ihrer Haltung gegenüber dem Göttlichen zu einigen, so daß sie wirklich eins sein können; zweitens den Leib der ganzen Oikumene zu heilen, der sozusagen an einer schweren Krankheit litt.“ Diese Worte machen im Überfluß klar, daß für den Kaiser der dogmatische Konsensus und die Einheit des gesamten politischen Körpers zwei miteinander zusammenhängende Seiten der Wohlfahrt der Oikumene darstellen.

Sind die Konzile also ökumenisch, weil sie die Kirchen der ganzen Welt vertreten? Oder vielmehr deshalb, weil sie vom Kaiser einberufen werden? Die Antwort lautet sicherlich, daß beides zutrifft und daß man keine scharfe Unterscheidung vornimmt. Es bleibt freilich eine Zweideutigkeit bestehen, sofern gewisse Konzile, die der Kaiser einberufen hat, nicht als ökumenische Konzile „hingenommen“ werden, und andere Konzile, die nicht wirklich die ganze Kirche vertraten, später als „ökumenisch“ betrachtet wurden. Aufs ganze gesehen, kann man sagen, das ökumenische Konzil sei vom Standpunkt des Staates aus zuerst und vor allem das Konzil des als die ganze christliche Welt verstandenen Imperiums. Aber vom Standpunkt der Kirche aus ist das ökumenische Konzil in erster Linie das Konzil, dessen Gültigkeit von der ganzen Kirche anerkannt wurde. Wir hören diesen Ton in einer Äußerung des Athanasius, wenn er sagt: „Das Wort Gottes, wie es auf der ökumenischen Synode in Nicaea verkündigt wurde, bleibt für immer.“ Ähnlich fragt Maximus Confessor in seiner Auseinandersetzung mit Theodosius von Caesarea (656): „Wo ist das Kirchengesetz, das nur solche Synoden als gültig bezeichnet, die auf den Befehl des Kaisers zusammentreten, oder das vorschreibt, daß alle Konzile durch Befehl des Kaisers zusammengerufen werden müssen? Das Kirchenrecht erkennt solche Synoden als heilig und gültig an, die durch rechtgläubige Lehre gekennzeichnet sind.“ Auf solche Weise verschiebt sich der Akzent vom Ökumenischen im Sinne der *universalen Vertretung* zum Ökumenischen im Sinne *universaler Gültigkeit*, und diese Verschiebung wird eine erhebliche Bedeutung für die fernere Geschichte des Begriffs haben.

Im 6. Jahrhundert spielte die Verwendung des Wortes „ökumenisch“ eine wichtige Rolle in den ersten Stadien des Konfliktes zwischen Rom und Konstantinopel. Der Titel „ökumenisch“ war gelegentlich als Ehrentitel mehrerer Patriarchen und des Papstes selbst gebraucht worden, begann aber von dem Patriarchen Johann dem FASTER als ein speziell dem Patriarchat von Konstantinopel zukommender Titel verwandt zu werden. In Rom faßte man das dahin auf, daß der Patriarch sich anmaßte, der „universale“ Bischof der Kirche zu sein. Papst Gregor der Große protestierte deshalb energisch gegen diese Anmaßung. Aber dieser Konflikt beruhte in der Hauptsache auf einem Mißverständnis. Das griechische „oikoumenikos“ konnte, mußte aber nicht notwendig so viel bedeuten wie „universalis“. Man konnte es in einem weniger umfassenden Sinn nehmen, nämlich: als sich auf das christliche Imperium beziehend. Das Imperium repräsentiert ja, wie wir sahen, die bewohnte Welt. Der Patriarch erhält den Ehrentitel „oikoumenikos“, weil er der Patriarch des neuen Rom ist, des Mittelpunktes des christlichen Imperiums, und weil er in einem besonderen Verhältnis zum Kaiser der Oikumene steht. Diese Deutung wird durch eine Äußerung des Anastasius Bibliothecarius (9. Jahrhundert) bestätigt, der

erklärt, daß „oecumenicus“ in diesem Falle nicht „die ganze Welt“ meint, sondern „jenen Teil der Welt, der von Christen bewohnt ist“.

Ein etwas ähnlicher Titel wurde später dem Patriarchen von Alexandria verliehen, nämlich „Richter der Oikumene“. T. D. Mosconas, der Bibliothekar der Patriarchatsbücherei, formuliert die an diesem Titel hängende Tradition mit folgenden Worten: „Als Basilius II. im 11. Jahrhundert in Byzanz regierte, hatte er einen Streit mit dem ökumenischen Patriarchen Sergius über den Vortritt in der Sophienkirche. Der Patriarch beschimpfte den Kaiser, und der Kaiser ohrfeigte den Kirchenfürsten. Theophilus, Papst und Patriarch von Alexandrien, war damals in Konstantinopel, und beide, Patriarch und Kaiser, appellierten an ihn. Theophilus führte mit zwei Puppen eine Gerichtsverhandlung vor, von denen die eine Basilius und die andere den Sergius darstellte. Als er sein Urteil sprach, wandte er sich an die Puppe und rief: ‚Majestät, Sie dürfen die Hand nicht gegen den Erwählten des Herrn aufheben. Ihre Hand soll abgeschnitten werden. Und Du, in Christo geliebter Bruder, Du bist frech gewesen gegen den Gesalbten des Herrn. Deshalb wird Dir Deine Zunge abgeschnitten werden.‘ Und alle staunten über das Urteil und grüßten den Papst von Alexandrien mit lautem Beifall als Richter der Oikumene, weil er über den Herrn der Oikumene und den ökumenischen Patriarchen das Urteil gesprochen hatte.“ Diese Geschichte stellt völlig klar, daß Oikumene das christliche, Kirche und Staat in unlöslicher Einheit umfassende Imperium bedeutet. Der wichtigste terminus technicus, in dem das Wort begegnet, bleibt freilich „ökumenisches Konzil“. Wir haben bereits bemerkt, daß die ökumenischen Konzile ihre Autorität nicht der bloßen Tatsache ihres geographisch repräsentativen Charakters verdanken oder der Tatsache ihrer Einberufung durch den Kaiser. Sie sind ökumenisch, weil ihre Entscheidungen von der ganzen Kirche anerkannt werden, die letztlich die einzige unfehlbare Autorität darstellt. Aber dies bedeutet, daß der Nachdruck mehr und mehr auf die Bedeutung „von allgemeiner Gültigkeit“ fällt, und zwar im Sinne dessen, was „zu allen Zeiten, überall und von allen geglaubt wurde“. Wir begegnen dieser Bedeutung wieder in der Bestimmung dreier großer Theologen der Kirche zu „ökumenischen Lehrern“. Diese drei sind Basilius der Große, Gregor der Theologe und Johannes Chrysostomos. Ihrer wird als solcher im täglichen Offizium der großen Vesper der östlich orthodoxen Kirche gedacht. Ihre „ökumenische“ Autorität gründet sich auf die Wahrheit ihrer Lehren, die den Glauben der ganzen Kirche vertreten und die für die ganze Welt gültig sind.

In den Ostkirchen lebt diese Bedeutung des Wortes bis heute. Der politische „imperiale“ Nebensinn ist verschwunden. Die kirchliche Bedeutung ist geblieben, und bei dieser kirchlichen Bedeutung liegt der Ton mehr auf Rechtgläubigkeit und Gültigkeit als auf Universalität. So spricht der vom

Patriarchat von Konstantinopel anlässlich der Synode von Jassy im Jahre 1645 erlassene Synodalbrief von den Traditionen, die von den göttlich inspirierten ökumenischen Synoden verkündigt und von Anfang an „von der ganzen Oikumene“ festgehalten wurden. Im 19. Jahrhundert spricht Chomiakov von der Antwort des östlichen Patriarchats an den Papst im Jahre 1848 wegen der sehr hohen Autorität des Patriarchen als von „etwas, was sehr nahe an eine ökumenische Entscheidung herankommt“. Ähnlich spricht der patriarchale und synodale, von Konstantinopel als Antwort auf das Rundschreiben Papst Leos XIII. erlassene Brief zweimal von der „orthodoxousa Oikoumene“, das heißt von der Welt, die im orthodoxen Glauben lebt. Und der Bericht der vom Ökumenischen Patriarchen zur Lambeth-Konferenz im Jahre 1920 entsandten Delegation erwähnt „den ökumenischen Glauben“.

So endet die Geschichte des Wortes Oikumene in der Welt des Ostens, die mit dem geographischen Stadium begann und dann durch ein politisches Stadium hindurchging, mit seiner Adoption als eines rein kirchlichen Ausdrucks.

Im 16. Jahrhundert begegnen wir einem weiteren kirchlichen Gebrauch des Wortes. In der lutherischen Kirche wurden die meist gebrauchten Glaubensbekenntnisse (das apostolische, das nicänische und das athanasianische) als ökumenisch bezeichnet. Der erste, der diesen Ausdruck verwandte, war Nikolaus Selnecker in seinen Vorlesungen über Luther im Jahre 1575. In der lateinischen Ausgabe des Konkordienbuches erscheinen die drei Glaubensbekenntnisse unter der Bezeichnung „Tria symbola catholica et oecumenica“.

Im 17. und 18. Jahrhundert wird das Wort häufig gebraucht, aber immer im technischen Sinn als Beiwort für Konzile, für das Patriarchat von Konstantinopel und für die Glaubensbekenntnisse. Das Konzil von Trient bezeichnet sich als „oecumenica et generalis Synodus“. In den Diskussionen über den Gallikanismus spielt die Frage, welche Konzile wahrhaft ökumenisch seien, eine große Rolle. Aber weder in diesen Diskussionen noch in all den großen Auseinandersetzungen über die Einheit der Kirche, an denen Calixt, Grotius, Leibniz, Bossuet, Turretini und Wake beteiligt waren, wurde das Wort als ein Ausdruck gebraucht, der auch noch in einem anderen als dem rein traditionellen und technischen Sinn angewandt werden kann. Das kommt wohl daher, daß die verschiedenen an der Diskussion beteiligten Parteien des Wortes nicht bedurften, weil sie alle der Meinung waren, daß sie im Namen der „katholischen“ Kirche sprachen. Erst im 18. Jahrhundert begann das Wort katholisch in protestantischen Kreisen verdächtig zu werden. Wiederum wurden die Bemühungen um die Wiedervereinigung oft mit anderen Worten wie irenisch, synkretistisch oder Angleichung gekennzeichnet.

Es scheint, als sei der Pionier der freien und umfassenden Verwendung des Wortes der Mann, der auf so manchen verschiedenen Gebieten der Bahnbrecher war, nämlich Zinzendorf. Er gebraucht den Ausdruck nicht sehr oft, aber wenn er es tut, dann hat es den Sinn: die weltweite christliche Kirche. So spricht er von der Zeit, in der es eine sichtbare Einheit gab und in der „die ganze christliche Oikumene unter einer und derselben politischen und geistlichen Autorität stand“. Es ist nicht unmöglich, daß Zinzendorfs Verwendung des Wortes diejenigen beeinflusste, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts das Wort wieder zu einem lebendigen Ausdruck machten, der wirkliche Überzeugungen und Anliegen wiedergab und neue Sinnnuancen schuf. Das geschah im Zusammenhang mit der Bildung der Evangelischen Allianz.

Einer der Vorläufer dieser Allianz war Superintendent Kniewel aus Danzig, der 1842 durch manche europäische Länder reiste, um Unterstützung für seinen Plan der Bildung eines „evangelischen ökumenischen Gesamtcouncilium“ zu suchen, dessen Vorsitzender — „in Ansehung der praktischen Begabung der englischen Geistlichkeit“ — der Erzbischof von Canterbury sein sollte. Ein gut Teil dessen, was ihm vorschwebte, wurde erst ein Jahrhundert später zur Wirklichkeit, als Erzbischof Temple Vorsitzender des Vorläufigen Ausschusses des im Aufbau begriffenen Ökumenischen Rates wurde. Aber seine Ideen hatten einen gewissen Einfluß auf die Bildung der Evangelischen Allianz, die ihre konstituierende Konferenz 1846 in London hielt. Bei dieser Konferenz spielte das Wort ökumenisch eine erhebliche Rolle. Der ursprüngliche Plan war der gewesen, eine Britische Allianz mit korrespondierenden Mitgliedern oder auch Zweigvereinigungen in anderen Ländern zu schaffen. Aber bei der Tagung selbst befürworteten viele Delegierte, besonders die aus den Vereinigten Staaten, die Bildung einer Weltorganisation. Und das Wort, das man in den Diskussionen verwandte, um diesen umfassenden Plan zu kennzeichnen, war eben das Wort ökumenisch. Eingeführt wurde der Ausdruck durch S. H. Cox von der Presbyterianischen Kirche (USA). Sein Landsmann, Samuel Schmucker, der Verfasser der „Overture for Christian Union“, trat ihm zur Seite. Und bei späteren Konferenzverhandlungen finden wir, daß Briten und Kontinentale das Wort aufgreifen, als gehöre es zu ihrem alltäglichen Vokabular. Der Grund dafür lag offenbar darin, daß man ein Wort brauchte, um die spezifische Entdeckung zum Ausdruck zu bringen, die so viele bei dieser Konferenz machten, nämlich die Entdeckung einer über nationale Grenzen hinausgehenden christlichen Einheit. Nun wurde solch ein nationaler Gegensatz ganz augenscheinlich bei der Frage, ob man Sklavenhalter zulassen könne. Es gab Augenblicke, in denen es so aussah, als müsse man den ökumenischen Plan aufgeben. Aber schließlich fand man einen *modus vivendi*. Es ist verständlich, daß von diesem geistlichen Ringen her der Ausdruck

„ökumenisch“ einen reicheren Sinn gewann. Als der berühmte Adolf Monod aus Frankreich am Schluß der Konferenz den britischen Brüdern für ihre „warme Frömmigkeit“ und ihre „wahrhaft ökumenische Gesinnung“ dankte, wurde er von dem Vorsitzenden so verstanden, als meinte er damit eine Haltung, die man später Internationalismus genannt hätte. Aber es scheint, daß Monod vielmehr das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu der weiten christlichen Bruderschaft im Auge hatte. Auf jeden Fall haben wir hier das erste Beispiel des „Ökumenischen“ im Sinne einer subjektiven Haltung statt eines objektiven Tatbestandes. Wir können also feststellen, daß das Wort, sobald es sich von seinem Ankerplatz gelöst hatte, wieder einen gewichtigen Inhalt gewann.

In den folgenden Jahren taucht es immer wieder bei Tagungen der Evangelischen Allianz auf. Man spricht von den in verschiedene Länder entsandten Deputationen als von „ökumenischen Deputationen“; die Basis heißt „ökumenische Basis“. Nichtsdestoweniger scheint das Wort die Phantasie der englisch sprechenden Mitglieder nicht anzusprechen; denn es kommen Jahrzehnte, in denen es nicht sehr häufig gebraucht wird. In dem französisch sprechenden Zweig der Allianz freilich wird „ökumenisch“ ein Schlagwort, und man wendet es an, um recht eigentlich das Wesen des neuen Weges zu christlicher Einheit zum Ausdruck zu bringen. Es muß in jenen Jahren einen ersten, noch harmlosen Fall von „ökumenischer Inflation“ gegeben haben. Die Gräfin de Gasparin beschreibt, wie sie ihren Gatten begleitete, als er 1852 mit der „ökumenischen Deputation“ nach Toscana ging, um die Befreiung der Madiais zu erreichen, die wegen ihrer evangelistischen Tätigkeit ins Gefängnis geworfen worden waren. Unter den Mitgliedern der Deputation bestanden erhebliche Meinungsverschiedenheiten über das zu verfolgende Vorgehen, und die Gräfin beendet ihren Bericht mit den Worten: „Diese vielgerühmte Ökumenizität, der Abgott unserer Direktoren . . ., hat sich nun im Rauch aufgelöst.“

Der interessanteste Zeuge dieser neuen Begeisterung ist Henri Dunant, der Begründer des Roten Kreuzes, der auch ein Vorkämpfer des YMCA (CVJM) war und manches Jahr als Sekretär des Genfer Zweiges der Evangelischen Allianz diente. Man sollte seiner nicht nur wegen seines humanitären Dienstes an den Verwundeten und Gefangenen gedenken, sondern auch, weil er einen Weg zu der modernen Verwendung des Wortes „ökumenisch“ gebahnt hat. Das interessanteste Zitat aus einem seiner Rundschreiben an andere YMCA's (vor kurzem von Clarence Shedd veröffentlicht) ist das folgende: „Wir haben das gleiche Verlangen: in einer am Evangelium ausgerichteten Christenheit alle die zu vereinen, die den Namen Jesu bekennen, brüderliche Bande mit vielen Gruppen junger Menschen herzustellen, die Gott fürchten, uns um die Verbreitung jener ökumenischen Gesinnung zu bemühen, die über die Grenzen von Nation und

Sprache, von Denominationen und kirchlichen Fragen, Klasse und Beruf hinübergreift . . ., so viel als möglich den Glaubensartikel zu verwirklichen: Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen und die heilige, allgemeine Kirche.“ Und er fügt hinzu, das müsse heißen, daß jeder Freiheit und Recht zur Verteidigung seiner eigenen religiösen Überzeugungen behalte. Das ist eine außerordentlich eigengewachsene und gehaltvolle Formulierung dessen, was ökumenische Gesinnung bedeutet. Natürlich kann man sie deshalb kritisieren, weil sie die Treue zur Konfession nicht hinreichend betont. Die Hauptsache aber ist, daß hier „ökumenisch“ inhaltlich und geistlich statt lediglich formal und räumlich verstanden wird und daß der Blick nicht auf die säkulare Oikumene, sondern auf die Weltweite gerichtet ist. Der junge Dunant hat etwas von dem Sinn wiedererobert, den das Wort Oikumene im Denken der Kirchenväter gewonnen hatte.

Aber die Zeit war noch nicht reif für die allgemeine Annahme dieser Idee. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird das Wort hier und dort gebraucht, aber im allgemeinen in seinem alten etymologischen Sinn. In der Bezeichnung der „Ökumenischen methodistischen Konferenz“ (seit 1879) hat das Wort offenbar die Bedeutung von international oder weltweit. Aber der Sprecher der presbyterianischen Deputation, der jener Konferenz Grüße überbrachte, hatte etwas mehr im Sinn, als er sagte: „Ich wünschte, es gäbe eine Arbeitsgemeinschaft (council) von so ökumenischem Charakter, daß Deputationen unmöglich würden, weil es keine außenstehenden Parteien gäbe, die sie entsendeten.“ Die ökumenische Missionskonferenz in New York vom Jahre 1900 erklärte, sie brauche diese Bezeichnung, „weil der Feldzugsplan, den sie vorschläge, den ganzen Bereich der bewohnten Erde umfasse“.

Wir wenden uns der modernen ökumenischen Bewegung zu, deren Anfänge auf der Weltmissionskonferenz von Edinburgh im Jahre 1910 liegen. Im Verlauf der Vorbereitung dieser Konferenz war der Vorschlag gemacht worden, sie die „Ökumenische Missionskonferenz“ zu nennen, aber als das vorbereitende Komitee im Jahre 1908 zusammentrat, ergab sich, daß das Wort ökumenisch gewisse Mißverständnisse hervorgerufen hatte. J. H. Oldham, der Sekretär des Komitees, erinnert daran, die Hauptschwierigkeit sei die gewesen, daß der Begriff „ökumenisch“ bereits einen technischen Sinn hatte, sofern er sich auf Konzilien der ganzen Kirche bezog, die in der Lage waren, mit Autorität zu handeln. So waren zwei Bedeutungen des Wortes, beide geschichtlich zu rechtfertigen, in Konflikt miteinander geraten. In der ersten Zeit von „Glauben und Kirchenverfassung“ wurde das Wort nicht viel verwandt, offensichtlich aus Sorge vor dem eben erwähnten Mißverständnis. Nichtsdestoweniger sagte Bischof Anderson aus Chicago 1916 in seiner Eröffnungsansprache bei der Konfe-

renz für Glauben und Kirchenverfassung in Garden City: „Sie (die Weltkonferenz) wird, wenn der Plan zur Ausführung kommt, keine allprotestantische und auch keine allkatholische Konferenz sein. Sie wird allchristlich sein. Sie ist ihrer Idee nach weder eine Sekten- noch eine Parteisache. Sie will wahrhaft repräsentativ für die ganze Christenheit sein, durch und durch ökumenisch in ihrer Reichweite.“ Als die Delegation von „Glauben und Kirchenverfassung“ im April 1919 dem Patriarchat von Konstantinopel die offizielle Einladung übermittelte, sagte der Sprecher: „Sie (die Konferenz) wird natürlich kein ökumenisches Konzil sein, aber sie sieht ihr Ziel darin, ökumenisch zu sein in ihrem umfassend repräsentativen Charakter und in ihrem weitreichenden Einfluß.“ Und wiederum wurde die Konferenz als „allchristliche“ bezeichnet.

Es ist eine interessante Tatsache, daß dieser neue Ausdruck „allchristlich“ fast zu einem ernsthaften Konkurrenten des Wortes „ökumenisch“ wurde. Denn das Rundschreiben des Patriarchats von Konstantinopel von 1920 schlug die Schaffung eines „Bundes der Kirchen“ vor, der seinerseits allchristliche Konferenzen veranstalten würde. Infolgedessen sprach die päpstliche Enzyklika „Mortalium animos“ von 1928 in Verurteilung der neuen Bewegung für Einheit und Zusammenarbeit von ihren Förderern als von den „panchristiani“. Zu dieser Zeit war indes das Wort ökumenisch weithin angenommen worden, und so verschwand der Ausdruck „allchristlich“ von der Bildfläche.

Der Mann, der unserem Ausdruck den Platz gab, den er heute einnimmt, ist Erzbischof Söderblom von Uppsala. Für ihn war „ökumenisch“ gerade das Wort, dessen er bedurfte, um das Werk der Versöhnung und der Schaffung neuer Gemeinschaft zwischen den Kirchen zu kennzeichnen, dem sein Herz gehörte. Er hatte es bereits vor dem Krieg zu verwenden begonnen, aber im Ersten Weltkrieg gewann es dann seine volle Bedeutung im Sinne des Zeugnisses für das grundlegende Einssein der Christen trotz internationalen Kampfes und tiefer Zerrissenheit. Als daher auf Söderbloms Aufforderung hin die drei skandinavischen Primaten eine Einladung zu einer internationalen christlichen Begegnung ausgeben ließen, nannten sie diese eine „ökumenische“ Konferenz. Und als diese Begegnung hinausgeschoben werden mußte, sandten ihre Befürworter folgendes Telegramm an ihre Mitarbeiter in anderen Ländern: „Unsere Gebete halten eine ökumenische Konferenz.“ Bald nach dem Krieg machte der Erzbischof auf der Tagung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen in Oud Wassenaar in Holland 1919 seinen überraschenden Vorschlag zur Schaffung eines „Ökumenischen Rates“ der Kirchen. Dieser Vorschlag kam zu früh, um Annahme zu finden. Das wurde durch die Tatsache illustriert, daß ein kleiner Setzerteufel dafür sorgte, daß es in dem Aufsatz, in dem der Vorschlag zuerst gemacht wurde, hieß: „ein ökonomischer Kirchenrat“.

Söderblom hatte natürlich erwartet, daß die Konferenz für praktisches Christentum in Stockholm das Wort ökumenisch in ihrem Namen verwenden würde. Im Laufe des Jahres 1919 wurde vom Nordamerikanischen Kirchenbund ein „Komitee für eine ökumenische Konferenz“ gebildet. Aber als es 1920 zu der vorbereitenden Tagung in Genf kam, zeigte sich ein erheblicher Widerstand gegen die Verwendung des Wortes in dem offiziellen Namen, und die Konferenz wurde als „Allgemeine christliche Konferenz für praktisches Christentum“ bezeichnet. Im Protokoll wurde hinzugefügt: „Wir hoffen, die Konferenz wird ökumenisch werden.“ Diese Bemerkung bezieht sich auf die Beteiligung der römischen Katholiken. Man hatte das Empfinden, die Konferenz könne schwerlich ökumenisch genannt werden, wenn die römisch-katholische Kirche sich nicht beteilige. Söderblom selbst stimmte diesem Standpunkt nicht zu. Er meinte, da die römischen Katholiken selbst das Vatikanische Konzil als „ökumenisches“ bezeichnet hätten, obwohl es nicht die ganze Christenheit vertrat, dürften sie keine Einwendungen gegen die Bezeichnung „ökumenisch“ bei einer Konferenz machen, die alle christlichen Kirchen zusammenzubringen suche.

Tatsächlich wurde Söderbloms Verwendung des Begriffs, der auf dessen Gebrauch in den letzten Jahrzehnten einen beträchtlichen Einfluß gehabt hat, zunächst nicht allgemein verstanden, weil er viel mehr als die Idee einer weltweiten Vertretung enthält. Er konnte natürlich das Wort im alten Sinne verwenden, aber öfter verwandte er es zur Kennzeichnung jener geistigen Haltung, die ein tiefes Wissen um das fundamentale Einssein der christlichen Kirche als ganzer bezeugt. Frau Söderblom entsinnt sich, daß der Erzbischof die neue Bewegung gerne als „die ökumenische Erweckung“ bezeichnete. Dies wird in seinem Buch über die Konferenz von Stockholm und besonders in dem Kapitel mit dem spannenden Titel anschaulich, dessen wörtliche Übersetzung lautet: „Ökumeniker aus dem Lande Ökumenia.“ In diesem Kapitel sagt er, die Konferenz von Stockholm habe der schwedischen Sprache ein neues Wort gegeben, nämlich das Wort „Ökumen“, das heißt Ökumeniker. Er erzählt von kleinen Buben, die man rufen hörte: „Schau, hier kommen die Ökumeniker“, oder die fragten: „Wo liegt das Land Ökumenia, aus dem alle diese Onkels gekommen sind?“ Söderblom fährt dann fort, indem er seine eigene Definition dessen gibt, was ökumenisch bedeutet. Es wird klar, daß für ihn das Wort weit mehr enthält als den Begriff einer universalen Vertretung. Er legt den ganzen Inhalt seiner Überzeugung von der grundlegenden Einheit der Kirche und ihrer gemeinsamen Aufgabe in der Welt hinein. Der andere Begriff, den er oft verwandt hatte, den der „evangelischen Katholizität“, war von vielen mißverstanden worden. Er gebraucht diesen Ausdruck auch weiterhin, aber das Wort ökumenisch wird das entscheidende. Er zitiert

zustimmend die inhaltliche Deutung, die Friedrich Siegmund-Schultze 1925 in der „Eiche“ gegeben hatte: „Der ökumenische Charakter der Konferenz von Stockholm beruht darauf, daß alle christlichen Kirchen ihre besonderen Gnadengaben zu dem gemeinsamen Besitz der Kirche Christi hinzutragen.“ Zum Schluß fragt er: „Wo liegt das Land Ökumenia?“ und antwortet, es sei kein Traumland, sondern das gemeinsame geistliche Vaterland derer, die der Welt jene Einheit zu zeigen suchen, die nach dem Johannesevangelium schon in Gott und in dem Heiland da ist. Der Sinn von „ökumenisch“ ist kein geringerer als dieser: Ausdruck der Wirklichkeit der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche.

Es verwundert nicht, daß dieser neue Gebrauch des Wortes nicht in allen Kirchen oder Ländern sogleich verstanden oder angenommen wurde. Es wurde indes in Deutschland recht weit bekannt durch die Blätter der „Eiche“ und den Einfluß Deissmanns. Soweit ich es festzustellen vermocht habe, war Professor Deissmann auch der erste, der den Ausdruck „ökumenische Bewegung“ gebrauchte, nämlich in seiner Schlußansprache auf der Stockholmer Konferenz im Jahre 1925. Auch in Frankreich wurde der Ausdruck in den zwanziger Jahren viel gebraucht, ganz besonders in der französischen Studentenbewegung.

1929 war die Zeit dazu reif, den deutschen und französischen Namen des „Allgemeinen Christlichen Rates für praktisches Christentum“ zu ändern, und die offiziellen Bezeichnungen wurden „Conseil Oecuménique“ und „Ökumenischer Rat“. Bald wurde das Wort auch von römisch-katholischen Theologen aufgegriffen. Eins der ersten Bücher, die das Wort „Ökumenismus“ in ihrem Titel aufweisen, war Yves Congars Arbeit „Chrétiens Désunis. Principes d'un oecuménisme catholique“, das zur Zeit der Konferenzen von Oxford und Edinburgh erschien. Aber erst 1950 nahm der Vatikan die neue Terminologie an, als er seine Instruktion „De motione oecumenica“ erließ. Ähnlich ist der Ausdruck „ökumenische Bewegung“ in der griechisch sprechenden Welt weithin angenommen worden. Die Universität von Saloniki besitzt heute einen speziellen Lehrstuhl für diesen Gegenstand: Symbolik und „ökumenische Bewegung“.

In der englisch sprechenden Welt wurde der Begriff nicht so bereitwillig angenommen. Als sich jedoch der Rat für auswärtige Beziehungen der Kirche von England im Jahre 1934 dazu entschloß, eine Zeitschrift in französischer Sprache herauszugeben, lautete der Titel, den man wählte, „Oecumenica“. Und in den Diskussionen über die Beziehungen zwischen „Glauben und Kirchenverfassung“ und „Praktischem Christentum“ seit 1929 spielte der Ausdruck eine beträchtliche Rolle. Es ist richtig, daß der im Jahre 1937 vorgeschlagene Name des neu zu bildenden Rates „World Council“ lautete und nicht (wie im Deutschen und Französischen) Ökumenischer Rat; aber das kam teilweise auf Rechnung der Tatsache, daß das

Englische nicht zwischen Konzil und Conseil unterscheiden kann. Bei der Vorlage des neuen Plans in Edinburgh sagte Erzbischof Temple, er biete der „ökumenischen Bewegung als ganzer die Möglichkeit, sich in wirklicherer Weise zum Ausdruck zu bringen“. Und die Konferenz von Oxford gab eine Definition, die die erste offizielle Äußerung zu diesem Gegenstand darstellt. Sie sagte: „Der Begriff des Ökumenischen bezieht sich auf die Art, wie sich die gegebene Einheit der Kirche in der Geschichte Ausdruck verschafft hat. Denken und Handeln der Kirche sind ökumenisch, sofern sie die *Una Sancta*, die Gemeinschaft der Christen, die den Einen Herrn anerkennen, zu verwirklichen bestrebt sind.“

So hat sich der Begriff des „Ökumenischen“ offensichtlich durchgesetzt. Es wird allgemein zugestanden, daß das Wort für Zunge, Auge und Denken derer Schwierigkeiten schafft, die nicht daran gewöhnt sind. Aber es gibt wohl kein anderes Wort, das dem spezifischen Ethos der Bewegung für die Einheit und Zusammenarbeit der Kirchen und Christen Ausdruck geben kann, wie sie in den letzten vierzig Jahren herangewachsen ist. Warum war das Wort trotz seiner Mängel erfolgreich? Ich sehe folgende vier Gründe:

Zunächst stellt die ökumenische Bewegung eine neue Inangriffnahme des Problems der Kirchenspaltung dar. Da brauchte man ein Wort, das nicht in dem Maße mit bestimmten geschichtlichen Assoziationen belastet war, daß es für einen großen Teil der Christenheit unannehmbar wurde, ein Wort zudem, das sich noch keine Konfession als ihre Selbstbezeichnung angeeignet hatte.

Zweitens hatte der Begriff eine verehrungswürdige Geschichte hinter sich und war so oder so in allen Teilen der Christenheit gebraucht worden. Unser Überblick über seine Geschichte hat gezeigt, daß viele verschiedene christliche Traditionen Beiträge zu seinem Sinn und seiner Verwendung geleistet haben.

Drittens war seine Bedeutung noch nicht derart festgelegt, daß er den neuen Inhalt nicht hätte aufnehmen können, der ihm von den Pionieren der modernen ökumenischen Bewegung gegeben wurde.

Viertens konnte das Wort dazu verwandt werden, gleichzeitig die Wahrheiten zu umfassen, daß die Kirche Christi weltweit, international über den Rassen stehend ist, daß sie ihrem Wesen nach *eine* ist und daß dieses Eins-Sein eine Fülle von verschiedenen Gaben in sich schließt.

Dieser vierte Grund ist der entscheidende. Wir sahen, daß dem Wort dank der Einführung in die Sprache der Kirche zu seinem ursprünglichen geographischen Sinn eine tiefere theologische Bedeutung zuteil wurde. Man kann nicht von der Allgemeinheit der Kirche sprechen, ohne wenigstens implizit auch auf ihre Einheit Bezug zu nehmen. So war es fast unvermeidlich, daß *die* Menschen es zur typischen Bezeichnung ihrer Bewegung mach-

ten, die jene Allgemeinheit und Einheit auf neue Weise zu manifestieren suchten. Auf der anderen Seite hat die Art dieser Bewegung dem Wort eine weitere Bedeutung verliehen. Es ist eine Bewegung, die die Ökonomie der geistlichen Gaben wiederherzustellen bemüht ist, wie sie Paulus im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes darstellt. So ist das Wort ökumenisch dazu gekommen, auch jenen geistlichen Austausch zwischen den Kirchen zu bedeuten, der sie aus ihrer Isolierung heraus und in eine Gemeinschaft des Gespräches, der wechselseitigen Bereicherung, des gemeinsamen Zeugnisses und gemeinsamen Einsatzes hineinholzt.

Es bleibt die Frage, ob das Wort nicht jetzt, wo es in manchen Kreisen Mode geworden ist, oft mißbraucht wird. Das ist ganz gewiß der Fall. Im Licht seiner Geschichte ist es sehr zu bedauern, daß es oft sentimental und unbestimmt gebraucht wird und so in die schlechte Gesellschaft des Latitudinarismus und des Synkretismus gerät. Die so damit umgehen, müssen daran erinnert werden, daß der „ökumenische“ Glaube nicht der gemeinsame Nenner für alles ist, was irgend jemand irgendwann geglaubt hat, sondern der Glaube, der einst den Heiligen geschenkt wurde und der der Grund der Kirche Christi zu allen Zeiten geblieben ist. Ein anderer Mißbrauch ist der, daß oft die grundlegende Bedeutung der Universalität vergessen wird. Wir dürfen es uns nicht angewöhnen, jede Tagung, bei der zufällig Vertreter mehr als einer Kirche zugegen sind, eine „ökumenische“ Tagung zu nennen. Das Wort bezieht sich ganz deutlich auf die Kirche Christi als ganze. In einem gewissen Sinne stellt jede christliche Gemeinde die ganze „Oikumene“ dar. Aber diese Wahrheit bedeutet auch, daß wir das Wort ökumenisch nur dort gebrauchen sollen, wo wir die bestimmte Absicht haben, als Glieder der weltweiten Kirche zu sprechen und zu handeln.

Schließlich dürften wir nie erlauben, daß das Wort „ökumenisch“ auf eine introvertierte Weise benutzt wird. Es darf nicht aus dem missionarischen und evangelistischen Rahmen herausgenommen werden, in den es hineingehört. Die christliche Oikumene hat nur dann das Recht, sich so zu nennen, wenn sie daran denkt, daß sie dazu da ist, das Salz der Erde zu sein, das heißt „die zukünftige Oikumene“ inmitten der Oikumene darzustellen, die die ganze bewohnte Erde ist.